

Gemeinsam sind wir stärker

Von Roy Lawrence



Aus der Geschichtsschreibung über die Indianerstämme in Nordamerika wissen wir, dass sie aufgrund ihrer Uneinigkeit untereinander ihre Stärke verloren und damit ihren Niedergang besiegelt haben. Wegen ihres gegenseitigen Misstrauens und ihrer andauernden Streitigkeiten gelang es ihnen nicht, die weißen Siedler abzuwehren, die in ihre Territorien eindrangen. Sie verloren ihr Land, ihre Stärke und ihren Mut.

Ihre Anführer wussten, dass sie etwas unternehmen mussten und versammelten sich, um Rat zu halten. Anfangs gab es überhaupt keine Fortschritte. Sie beklagten ihr Los und beschuldigten sich gegenseitig. Dann geschah Folgendes: Der älteste Häuptling beugte sich nieder und hob einen Zweig auf. Während er ihn vor allen hochhielt, zerbrach er ihn plötzlich ohne erkennbare Anstrengung. Als Nächstes ging er innerhalb ihres Kreises umher und sammelte alle Zweige auf, die er finden konnte. Er band sie mit Riemen zusammen und ließ das Bündel herumreichen, um alle sehen zu lassen, ob jemand es durchbrechen könne. Niemand konnte es tun.

Ohne auch nur ein Wort zu sagen, hatte er seinen Standpunkt klargemacht. Selbst schwache und wehrlose Menschen können stark werden, wenn sie aufeinander zugehen und zusammenhalten.

Eine Lektion aus der Geschichte

Dies ist schon immer ein klares Prinzip in der Geschichte der Menschheit. Damals im antiken Rom hatten die Soldaten der kaiserlichen Legionen eine Kampfstrategie, die *testitudo* genannt wurde, was „Schildkröte“ bedeutet. Dabei benutzte jeder Mann seinen Schild, um den Mann neben sich zu decken. Das Ergebnis war eine Art militärischer Schildpatt, der sie in schwierigen Situationen schützte, wogegen sie als Einzelne großer Gefahr ausgesetzt waren.

Seltsamerweise scheint es den Christen im Laufe der Jahrhunderte schwergefallen zu sein, dies zu verstehen und umzusetzen. Während meiner Lebenszeit hat sich das „Einzelgänger-Christentum“ immer mehr verbreitet. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann es sich nach und nach auszubreiten. Obwohl in den gefährlichsten Tagen des Krieges viele auf den Appell von König Georg VI reagierten, sich in den Kirchen zu nationalen Gebetstagen zu versammeln, blieb dies ein kurzlebiges Phänomen. Als der Krieg vorüber war und die Gefahr der Vergangenheit angehörte, kam es immer mehr in Mode, zu sagen: „Man kann ebenso gut ein Christ sein, wenn man nicht in die Kirche geht.“ Die meisten von uns hielten sich immer noch für eine Art von Christ, aber wenn die Kirchenglocken läuteten, um uns zum Gottesdienst zu rufen, ließen wir sie einfach läuten.

Früher wurden unsere Wohnungen bei offenem Kohlefeuer beheizt. Wir alle wussten, was passiert, wenn ein brennendes Stück Kohle aus dem Feuer in den Fender (die Schutzvorrichtung) fiel. Es brannte zwar noch eine Weile, aber sehr bald hörte es auf zu glühen und schmelte nur noch. Dann ein kurzes Glimmen und schließlich erlosch es. Jeder Kohleklumpen musste mit den anderen Klumpen zusammen sein, wenn es in der Wohnung warm bleiben sollte. Wir haben jedoch nichts davon in Bezug auf das Feuer des Geistes angewandt.

Den rutschigen Abhang hinunter

Zuerst haben wir uns davon überzeugt, dass man den christlichen Glauben haben kann, ohne an die christliche Kirche zu glauben. Dann, als unsere Absonderung zu anderen Christen unsere religiösen Überzeugungen abkühlen ließen, begannen wir zu denken, dass man die christliche Moral akzeptieren könne, ohne sich um die christlichen Lehren zu kümmern. Jetzt haben wir auch die christliche Moral weitgehend aufgegeben. Die Prahlerei, mit der wir uns am liebsten brüsten, ist: „Ich bin meinen eigenen Weg gegangen.“ Das wirkt sich auf den Charakter der gesamten Gesellschaft aus. Ein solides Familienleben wird immer seltener. Immer mehr Kinder werden außerhalb der Ehe geboren – in Teilen Europas über 50%. Wir schütteln den Kopf bei jedem Bericht über Gewalt unter Teenagern. Es gibt sehr viele Aspekte der Gesellschaft, die uns Unbehagen bereiten – Mobbing in Schulen, Pornographie im Internet, wachsende Promiskuität, alarmierende Kriminalitätsstatistiken, Fernsehsendungen, die vor einigen Jahrzehnten sicherlich verboten worden wären. Aber auf jeden Fall „gehen die Leute auf ihren eigenen Wegen!“

Das Merkwürdige an dieser Politik des wachsenden rauen Individualismus ist, dass sie eigentlich weder rau noch individuell ist. Alles deutet darauf hin, dass unsere gegenwärtige Lebensanschauung sehr viele Menschen hervorbringt, die sowohl verletzt als auch verunsichert sind, und dass wir doch nicht so „individuell“ sind, wie wir gerne glauben wollen. Die Macht des Gruppendrucks war noch nie so stark wie heute. Weil die Gesellschaft mehr und mehr abdriftet, wissen viele von uns nicht, wohin sie auf ihrer persönlichen Ebene gehen.

Zeit zum Umdenken

Vielleicht ist für uns der Zeitpunkt gekommen, unsere Schritte bis zu dem Punkt zurückzuverfolgen, an dem wir anfangen, unseren Orientierungssinn zu verlieren oder zu verwässern, auch wenn es vielleicht altmodisch klingt, dies zu sagen. Vielleicht spricht etwas dafür, unsere Ortskirchen mit neuen Augen zu sehen. Natürlich muss in aller Ehrlichkeit gesagt werden, dass die Kirchen unseres Landes bei weitem nicht perfekt sind. Der Mensch ist ein fehlerhaftes Geschöpf, und so ist es kaum verwunderlich, dass auch unsere Institutionen fehlerhaft sind, und unsere Kirchen gehören auch dazu.

Wenn Sie jedoch nicht gleich aufgeben, werden Sie in Ihrer Kirche viel Positives und viele Neuerungen finden. Es gibt Freundschaften zu schließen – und Wahrheiten zu lernen. Vor allem aber bietet die Kirche die Gelegenheit zu einem echten Kontakt mit Jesus Christus, der verheißt hat: *„Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich in ihrer Mitte“* (Mt 18,20).

Vielleicht sagen Sie an dieser Stelle: „Ja, ich sehe ein, dass es uns allen besser ginge, wenn wir Jesus ernster nehmen würden, aber das kann ich sicher auch tun, ohne in die Kirche zu gehen.“

Wenn dem so ist, unterbrechen Sie hier kurz und gehen Sie bitte für einen Moment zum Anfang dieses Artikels zurück. Es gibt Beweise in der Geschichte und sicherlich ist unser Land davon nicht ausgenommen, dass das Christentum im Alleingang nicht funktioniert. Im Christentum, wie in so vielen anderen Lebensbereichen, besteht das Geheimnis des Erfolgs darin, dass wir gemeinsam stark sind.

Christus und seine Kirche

Deshalb hat sich Jesus, der um die Fehlbarkeit und Schwäche menschlicher Institutionen wusste, verpflichtet, der Gründer und das Fundament der Kirche zu sein. Er übernahm die persönliche Verantwortung sowohl für ihre Entstehung als auch für ihr Fortbestehen. Er sagte: *„Ich will meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden“* (Mt 16,18). Er lehrte seine Nachfolger über die Bedeutung des Gottesdienstes (Mt 4,10) und hinterließ uns das Heilige Abendmahl als einzigartigen Weg, wie Christen handeln sollten. Wir haben sein Gebot: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis“* (1. Kor 11,24). Denken Sie daran, dass wir diesem Gebot nicht allein gehorchen können. Tatsächlich können wir das Vaterunser kaum allein sprechen. Es geht nicht um *mich* und *die Meinen*, sondern um *uns* und *unser(en)*. *„Vater unser, der du bist im Himmel ... unser täglich Brot gib uns heute ... vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern ... führe uns ... erlöse uns von dem Bösen“*. Kein *„Ich“*, *„kein Mich“* oder *„Mir“* oder *„Mein“* ist in Sicht! Das Neue Testament kennt keine Christen als Solisten. Wir sind wirklich ziemlich eingebildet, wenn wir glauben, wir wüssten es besser.

Warum also nicht dem Pastor, dem Prediger, dem Pfarrer, der Kirche eine schöne Überraschung bereiten? Gehen Sie einfach in einen der Gottesdienste. Wenn Sie nicht verstehen, was vor sich geht, brauchen Sie nur um Hilfe zu bitten. Es wird Menschen geben, die Ihnen gerne helfen werden. Das Team der kirchlichen Mitarbeiter gibt sich viel Mühe, damit die Kirche für alle geöffnet ist und einladend wirkt. Sie sind herzlich willkommen. □